

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint

wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittag für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1 G.-Mk. frei ins Haus, einschließlich der Beilage „Wort und Bild“.

Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1,20 Mk. Telegramm-Adresse: Zeitung. Fernsprecher 27



Anzeigen

werden die sechsgepaltene 8 mm hohe (Netto) Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Neukunden kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Platz, Datumschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Zahlungen an Postkonten Frankfurt a. Main Nr. 20771.

Annahmgebühr für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 66.

Sonntag, den 5. Juni 1926.

19. Jahrgang.

Du mußt nicht lange klagen,
Was alles dir wehe tut.
Nur frisch und fröhlich gesungen,
Und alles ist wieder gut.

Von Woche zu Woche.

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Friß gestärkt kam nun allgemein aus den waldigen Kriegerferien zurück. Das fiel besonders im Preussischen Landtag auf, wo gleich bei Veranfang der Polizeifragen die sichtlich erholteten Geister scheinbar aneinander gerieten. Viel kam dabei nicht heraus, das kann man sich denken, denn die Polizeifrage und das Flagenproblem sind genau wie die Angelegenheit der Fürstenabfindung Themata, über die man sich schlechterdings nicht zu einigen vermag, so sehr man auch sich gegenseitig in heftigen Wortgefechten zu überlegen vermag. Möge der Volksentscheid am 20. Juni endlich wenigstens in einer dieser hartumstrittenen Fragen irgendeine Klärung schaffen, möglich eine, die nicht etwa neue Zersplitterung im Volke hervorruft, sondern die, wie uns endlich den inneren Frieden gibt, der uns und unserer Wirtschaft so dringend nottut.

Haben wir nicht außenpolitisch Probleme genug zu lösen? Müßen wir uns künstlich noch welche schaffen? Die Marienburger Feier hat uns aufmerksam gemacht auf die unhaltbaren Zustände im Osten. Eine irr sinnige, wie von einfältiger Kinderhand willkürlich gezogene Grenze teilt Südde unseres Landes ab, die für die Gesamtexistenz unseres Volkes unentbehrlich sind. Es wäre weiß Gott am Platze, wenn wir unser Sinnen und Trachten mehr auf solche Probleme festlegen wollten. Da gilt es, Gerechtigkeit zu schaffen. Die Lübecker 700-Jahrfeier zeigt uns ein anderes Bild, das Bild deutscher glorreicher Vergangenheit, das erhebende Bild deutscher Macht, deutscher Größe im Verlauf der Geschichte. Sie ist bewußt, diese Feier, weil sie lehrreich ist. Sie lehrt, daß Einheit, sowie sie Hamburg und Lübeck zur Zeit der Hanse aufwachten, das einzige ist, was zu Größe und Macht verhelfen kann. Mitten in diese Feier fällt der Aktion: Der Bürgermeister zurückzutreten. — Mittrauensantrag definitiv angenommen, als ob unsere Lebensferigkeit dadurch nochmals fest unterstrichen werden sollte.

In Genf haben wir uns zur Abwechslung wieder einmal eine kleine Schlappe geholt, wenn man sich in den Brückensfragen überhaupt eine Schlappe holen kann! Die deutsche Auffassung und diejenige der Schweizer ging dahin, daß die militärischen Reserven eines Landes unbedingt als „Friedensleistungen“ zählen müssen, — eine Auffassung, wie sie logischer und selbstverständlicher gar nicht sein kann. Man stimmt ab, und siehe da: Deutschland ist mit seiner Meinung allein im weiteren Recht. Ein neuer Beweis dafür, wie ernst man es mit der Abrüstungsfrage nimmt! Das braucht man aber schließlich gar nicht mehr zu beweisen. Mussolini in Rom sorgt schon dafür, daß abgelehnt wird. Allerdings in seinem Sinne. Er sorgt auch dafür, daß sonst noch „Leben in die Bude“ kommt, — in die Bude der Weltgeschichte. Die parlamentarische Kunstfertigkeit, die kürzlich eine so herrliche Rolle geritten hat und von links nach rechts schwenkte, um sein brüchiges Kabinett zu retten, und Chamberlain, der Magalante, — sie federn die Köpfe zusammen und versuchen allerhand Geheimnisse über Marokko, und wie man den lästigen Mussolini mit seinem ewigen „Benedict“ tallstellen kann. Aber der römische Diktator hört gut. Er wird ihnen schon eine neue Aufgabe machen geben.

In Polen ist es etwas ruhiger geworden, seit Maschl das Amt des Staatspräsidenten angenommen hat. Büchhoff hat das ja ganz famos gedeutet. Er behauptet seine Werkzeuge zu wählen. Man wird abwarten müssen, ob es nun besser wird in Polen, oder ob es bald wieder Teilungsgeklöse bekommt. Es behaupten Angelegenheiten dafür, daß es unsere armen deutschen Brüder in Ost-Oberpreußen besser haben sollen als bisher. Die neuen Machthaber, — na, neue Wesen lehnen gut! — haben die Absicht gedupelt, lokal mit den „Ministerien“ zu verfahren. Auch dafür müssen wir erst Beweise abwarten. — Inzwischen hat unser Weichsstaatsminister wieder einmal einen Vertrag unterschrieben, den Vergleichsvertrag mit Dänemark

und zur selben Zeit spricht man im französischen Senat über den letzten von ihm unterschriebenen Vertrag mit Rußland, den die Franzosen heute noch für eine Sabotage von Locarno halten. Ob sie an diesem Vertrag mit Dänemark auch etwas auszusetzen haben werden? Zu erwarten ist alles, selbst das Undenkbare, — ein Zeichen dafür, wie sehr Rußland in der Welt an Achtung eingebüßt hat. Die Welt steht auf dem Standpunkt: Mit denen kann man alles machen. Kunststück: ein wehrloses Volk, dem man höchstens zur Erreichung des Kaspertheater der Verfassung vorzuspielen geruht.

Trauer für Dejer.

Wer wird Generaldirektor der Reichsbahn?

Ein Zufall, daß Generaldirektor Dejer gerade jetzt starb, da der Verwaltungsrat der Reichsbahn-Gesellschaft in Berlin tagt. Die Freitagtagung wurde infolge dessen zu einer Trauerkundgebung.



Generaldirektor Rudolf Dejer.

Die Leiche des verstorbenen Chefs der Reichsbahn wird im großen Saal des Verwaltungsgebäudes Wilhelmstraße aufgebahrt. Am Montag findet dort eine große Trauerfeier statt. Die Gruppenverwaltung Bayern der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat Halbmaß geflaggt, ebenso das Gebäude der Eisenbahndirektion. Am Montag werden alle Eisenbahndienststellen in Bayern Trauerbeflaggung tragen.

Dr. Dejer litt schon seit zwei Jahren ununterbrochen, und es ist nur zu bewundern, daß er trotzdem sein Amt unentwegt weiterzuführen vermochte. Aber selbst eine Reise nach dem Süden konnte ihm keine Rettung mehr bringen. Bis auf weiteres geht das Amt über in die Hände des stellvertretenden Generaldirektors Dr. Dörpmüller. Ueber die endgültige Nachfolge im Amt ist noch nichts bekannt, doch spricht man davon, daß in erster Linie der frühere Reichsfinanzler Dr. Luther in Betracht kommt. Die Wahl des Generaldirektors der Reichsbahn erfolgt im Verwaltungsrat und muß vom Reichspräsidenten bestätigt werden. Im Verwaltungsrat sitzen bekanntlich auch, — infolge der Kontrolle, die im Damesplan vorgesehen ist — vier Ausländer, doch ist geleglich festgelegt, daß der Posten nur von einem Deutschen besetzt werden darf.

Strefemann und der „Putsch“.

Mit dem Vorgehen der Regierung nicht einverstanden.

In Erfurt, auf der Versammlung des Reichsausschusses für Handel und Industrie der Deutschen Volkspartei, nahm Reichsaussenminister Dr. Strefemann Stellung zu einer Aeußerung des „Sozialdemokratischen Pressebüros“, die behauptete, Strefemann habe sich mit dem Vorgehen der preussischen Regierung im Falle der angeblichen Umsturzpläne von rechts einverstanden erklärt und ein energisches Durchgreifen gefordert. „Die im Preussischen Landtag von Ministerialdirektor Abegg gemachte Mitteilung“, so fährt Dr. Strefemann aus, „könnte für die Frage, ob das Vor-

gehen der Regierung notwendig war, nur dann von Bedeutung sein, wenn meine Aeußerung nach dem Bekanntwerden der Veröffentlichung der amtlichen Stellen erfolgt wäre.“ In Wirklichkeit sei der Vorgang folgender gewesen: Als im Reichstag Abg. Giesberts von Umsturzplänen sprach, habe Strefemann beim Polizeipräsidenten angefragt, was von der Sache zu halten wäre. Dr. Friedensburg habe ihm dann telefonisch erklärt, es handle sich um einen Plan zur Errichtung eines Direktoriums im Reich unter Beseitigung des Reichspräsidenten. Dieser sollte einem Reichsberufeser Platz machen, der seinerseits Landesberufeser ernannt. Auf Grund dieser telefonischen Auskunft habe Strefemann gesagt: „Wenn die Dinge so liegen, dann greifen Sie nur ordentlich durch.“

Diese Aeußerung, erklärte Strefemann weiter, sei wohl selbstverständlich. Er habe davon auch der volksparteilichen Presse Mitteilung gemacht. Diese Aeußerung habe aber mit der Kernfrage selbst nichts zu tun.

„Ich habe mich vielmehr aus den inzwischen bekanntgewordenen Veröffentlichungen bisher nicht davon überzeugen können, daß die Voraussetzungen für ein derartiges Vorgehen der preussischen Regierung tatsächlich gegeben waren.“

Strefemann fügte noch hinzu, daß in der telephonischen Unterredung besonders nicht die Rede von Hausdurchsuchungen bei bedeutenden Wirtschaftsführern gewesen sei.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 5. Juni 1926.

Am 7. Juni tritt in Berlin der Ausschuss zur Untersuchung der Produktionsbedingungen und Abwägungslösungen der deutschen Wirtschaft zusammen.

Reichswehrminister Dr. Dejer. Das Reichswehrministerium flaggte nach dem Tode Dr. Dejers auf Halbmaß. Der Reichspräsident hat der Witwe des Verstorbenen in einem herzlichen Beileidsschreiben seine Teilnahme ausgesprochen. Der preussische Ministerpräsident Braun hat an Frau Staatsminister Dr. Dejer folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Namens der preussischen Staatsregierung spreche ich Ihnen, hochverehrte Frau, und den übrigen die herzlichste Teilnahme an dem Seingange Ihres Gatten aus. Die Verdienste, die sich der Verstorbene als Reichs- und Staatsminister und zuletzt als Generaldirektor der Reichsbahn in schwerster Zeit des Vaterlandes erworben hat, werden seinen Namen in der Geschichte Deutschlands fortleben lassen.“

Wo bleibt der Besatzungsabbau? Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Langwerth von Simmern, hat die zweite und dritte Zone des besetzten Gebietes bereitet. Er meint, die Besatzung zeitige eine Wohnungsnot, die behoben werden müsse. Der Abbau der Besatzung sei ja durch die Note der Vorkonferenz vom 14. November 1925 zugeführt und nie widerrufen worden, die Reichsregierung müsse also auf den versprochenen Abbau beharren. Das amerikanische Kriegsdepartement gibt die durch den amerikanischen Anteil an der Besetzung des Rheinlandes entstandenen Kosten auf 292 Dollars an. Deutschland habe davon schon 52 Millionen Dollars zurückerhalten.

Mexikos Sympathien für Deutschland. Der neue Gesandte von Mexiko in Berlin, de Negri, überreichte am Donnerstag dem Reichspräsidenten ein Beglaubigungsschreiben und wies in einer feurigen Ansprache die Bedeutung Deutschlands für den kulturellen Aufschwung der Welt. Hindenburgs Person verkörpere den hohen Geist der Ordnung und Selbstzucht des deutschen Volkes. Darauf sprach der Reichspräsident die Versicherung aus, daß der neue Gesandte die volle Unterstützung der Reichsregierung finden werde.

Die schwierige Flagenfrage. Das Reichskabinett wird sich jetzt damit beschäftigen, welche Zusammenfassung eine Sachverständigen-Kommission für die Vorbereitung einer Einheitsflagge haben soll. Bekanntlich liegt eine Reihe von Vorschlägen vor. Ueber die Gestaltung derjenigen Flagge, die dem Reichstag auf Grund eines Kabinettsbeschlusses zur Entscheidung vorgelegt worden soll, wird bis auf weiteres vom Kabinett noch kein Beschluß gefaßt.

Rundschau im Auslande.

Der frühere österreichische Ministerpräsident Dr. Seipel ist in Paris angekommen und wurde von Bainlebe empfangen.

In der Lage von Khabon haben General Costa und Major Gabecabas über die Bildung der neuen vorzüglichen Regierung beraten. Die Regierungsbildung steht bevor.

Entspannung der Lage in Ägypten.

Agalul Pascha verleiht auf die Kabineitbildung. Die ein Kaufmann verbreitete sich diese englischen Kriegs-schiffe aus Ägypten weg, dürfte damit beendigt sein. Englische Militär-Regimente abzuziehen, an deren Grund, jede ägyptische Regierung mit Rücksicht darauf, Epize Agalul Pascha best, besonders mit Rücksicht darauf, daß unter der früheren Regierung Agalul Paschas eine Reihe von Gewalttaten gegen England verübt worden seien und die Berechtigten Italien und Griechenland bei dem englischen Oberkonsul in Ägypten an-gelagert hätten, ob England nicht die Schuld des aus-ländischen Lebens und Eigentums übernehmen wolle.

Schlußdienst.

Moskowsk Verfassungsgesetz.

Warschau, 5. Juni. Gestern wurde in Gegen-wart der Mitglieder der Nationalversammlung, des Kabinetts und des diplomatischen Korps im Großen Saal des Warschauer Schlosses die Vereidigung des Staatspräsidenten Mosckoff vorgenommen. Im An-schluß daran erfolgte im Marmor-saal die feierliche Unterzeichnung der Einsetzungsurkunde.

Abrüstung...

New York, 5. Juni. Der amerikanische Senat nahm die Rüstungsvorlage an, die den Bau von 1950 Flugzeugen und zwei Wasserflugzeugen vorsieht.

Eifer der hochgehenden Flur.

München, 5. Juni. Zwei Flurführer suchten, als ihr mit Werkholz beladenes Floß zu stranden drohte, ans Ufer zu springen. Beide Männer haben in der hochgehenden Flur den Tod gefunden.

Lübeck's Festtage.

Die große offizielle Gedenkfeier im Stadttheater.

Im leuchtenden Glanz der Sonne spielten Lübeck's weiprote Banner und die Flagge des Reiches, Fahnen, Blumen und Girlanden, soweit das Auge schaut. Als ob sie sagen wollten: „700 Jahre frei und unab-hängig“, und als ob sie zugleich jubeln wollten: „Mit dem Reiche auf ewig fest umschlungen“...

Sowohl das Reich wie das Ausland sind stark vertreten. Sämtliche Länder und Offiziere, die als Anlieger der Ostsee im weitesten Sinne gelten können, haben Delegationen abgeordnet, denn die Feier der Reichsfreiheit ist ja auch ganz im besonderen ein Fest der Ostsee. Im Hafen lief am Freitag früh, von der Marineverwaltung als Festgast entandt, der Kreuzer „Gmden“ ein, umrauscht von drausendem Willkommensjubel. Als Gegenstück zu diesem modernsten Schiff der deutschen Marine sieht man an der Puppen-bräde die alte Hanse-Kogge auf der Traue.

Gefestigung für die Stadt Lübeck.

Die beiden Schwestern-Hauschiffe „Aremen“ und „Hamptag“ haben der Stadt Lübeck eine Kopie der goldstrotzenden Jürgen-Gruppe gestiftet, die der berühmte Sohn der Stadt Lübeck, Herr Rofke, im 15. Jahrhundert für die Hauptkirche in Stockholm ge-schaffen hat. Diese goldstrotzende St. Georgs-Figur wird nun in der Katharinen-Kirche in Stockholm ge-schaffen hat. Diese goldstrotzende St. Georgs-Figur wird nun in der Katharinen-Kirche in Stockholm ge-schaffen hat.

Der Beginn der Feierveranstaltungen.

Nachdem am Donnerstag in der St. Marienkirche unter Leitung des Leipziger Organisten Günther Ham-min ein herrliches Kirchengonzert und am Abend auf dem Marktplatz ein von unzähligen Tausenden be-

Am zwei schöne Augen.

75] Roman von G. Abt. Wilmanns Zeitungs-Verlag, Berlin W 68. 1923.

„Wohin aber sollte sie denn selber? Heim, wo die einwürgende Enge ihres Zimmers sie erdrückt hätte, oder so weiter wie eine Wahnsinnige durch die Stra-ßen? Sie rief eine vorübergehende Drohsche an, sprang hinein, nannte dem Kutscher die Straße, die ihr gerade in den Sinn kam. Es war dieselbige, in der Professor Vüttgard wohnte. Daniela aufsuchen? Es lag nicht in ihrer Erwägung. Als aber dann vor dem bezeichneten Ziel der Wagen hielt, sah sie ausstieg, hinübertrat zu der breiten Einfahrt, dahinter von der Straße tief zurückgebaut in stiller Abgeschlossenheit vom Lärm der Großstadt die Gartenvilla lag, kam ihr doch feldunlang ein Bögem und Leberlegen: Sollte sie nicht doch hinauf? Noch einen Schritt tat sie in den Vorhof hinein. Der Nebel war so dicht ge-worden, daß sich die Villa nur in schattengrauen Um-rissen heraus hob. Doch aus dem Nebeldämmer brach licht ein heller Schein. Hinter dem breiten Erker-fenster brannte in Danielas Zimmer das Licht und sandte ein Leuchten zu ihr herüber, als wären es Danielas schimmernde, sanfte Augen, die sie riefen. Die sanften Augen, was sollten sie ihr jetzt? Sie hätten doch keine Stille hineingestrahlt in den Sturm, der dunkle Tiefen in ihr emporgewühlte. Sie wandte sich ab von dem lichten Fenster, wollte wieder auf die Straße hinaus und kehrte doch noch einmal den Blick zur Villa hinüber, von der hier Schritte über den Vorhof kamen. Nein, nicht Schritte — ein leuchtendes Mäsen, ein Mensch, der vorwärts stürmt, blindlings wild wie ein angeschossenes Tier. Erich Vüttgard war es. Unwillkürlich, von einem unbestimmten Schreden erfaßt, eilte Herta ihm ent-gegen. Er schien sie erst zu gewahren, zu erkennen, als er, gegen sie anprallend, den Schritt einhielt. Sein starrer Blick fixierte sich über sie, seine

wuchtes großes, offenes Konzert stattge-funden hatte, versammelte man sich am Freitag vor-mittag im Stadttheater zu einem tief und ruckvoll oerlautenem Fest, dem eine beträchtliche Zahl oer Ehrengästen bewohnten, darunter auch der Reichs-trater des Reichspräsidenten und der deutschen Reichs-regierung, der Reichs-erkehrstages der Vizepräsidenten, als Vertreter des Reichstages der Vizepräsidenten, Ge-liehrmat Rieher. Der Reichsrat wurde von dem baye-rischen Gesandten Dr. von Preger vertreten.

Reichsverehrsmann Dr. Krohne

nahm bei dieser Gelegenheit, nachdem Senator Dr. Berner die Gänge herzlich willkommen geheißen und einen geschäftlichen Mißbill gegeben hatte, das Wort zu einer längeren Ansprache.

In einem Mißbill auf die Geschichte der zurücklie-genden 700 Jahre gedachte der Minister mit tief emp-fundenen Worten der Männer, die ihre Gesundheit und ihr Leben zur Verteidigung deutschen Bodens und deutscher Ehre hingaben und betonte dann:

Die 800-jährige Geschichte Lübeck's, die 700 Jahre der freien und Hansestadt mit ihrem Auf und Nieder schwerer, fast verächtlich der Kämpfe und der immer wiederholten Be-freiung aus eigener Kraft mögen dem deutschen Volke ein Beispiel sein, an dem es sich aufzuricht zur Hoffnung auf eine neue Zukunft. Ich begrüße namens der Reichsregierung neue Lübeck als einen Hüter der besten deutschen Tradition, als einen Vorposten talfrüher kriegerischer Ausbreitung und als einen bewährten und geschäftigen Mittler zwischen und zwischen Lübeck und den nördlichen und öst-lichen Nachbarn.

Ein Handschreiben Hindenburgs.

Zum Schluß seiner Rede verlas der Minister ein Handschreiben des Reichspräsidenten, wo-in Hindenburg u. a. sagt:

In vielen stetig bestandenem Kämpfen um seine staatsbürgerliche Freiheit an der Spitze der Hanse die Fahne des Christentums durch Jahrhunderte im Norden Europas hoch gehalten. In echt deut-scher Art haben seine Bürger auch in Zeiten des Nie-dergangs und der Zerrissenheit unseres Vaterlandes un-erzogen an dem Ausbau und der Befestigung des deutschen Handels gearbeitet, in den nord-lichen und südlichen Ländern deutsche Sitte und Kultur ver-breitet und den deutschen Namen zu hohem Ansehen ge-bracht. Meine warmsten Wünsche gelten deshalb heute dem Wohl und der weiteren Entwicklung der alten Hanse-stadt. Möge sie die Rückschlüsse der neuesten Zeit kraftvoll überwinden und einer Zukunft entgegengehen, würdig ihrer großen Vergangenheit.“

Die Griffe des Reichstags überbrachte Vizeprä-sident Geheimrat Dr. Rieher, im Namen des Reichs-rats sprach der bayerische Gesandte Dr. v. Preger. Nach weiteren Ansprachen der Vertreter von Rußland, Norwegen, Danzig, Finnland, Lettland, Estland, Li-tauen, Dänemark und Schweden hielt Studentrat Dr. Fritz Endress eine großangelegte Festrede.

Unruhe im Hause.

Die Stresemann-Erklärung im Preussischen Landtag

hauszinssteuer.

— Berlin, den 4. Juni 1926.

Es war voraussehen, daß die Erklärung Stresemanns in Erlaun, er könne sich mit dem Vorgehen der preussischen Regierung in der Hauszins- und Aufschlagangelegenheit nicht einverstanden erklären, Unruhe im Hause hervorgerufen müßte. Abg. Dr. v. Gumpel (Ddp.) meinte: „Diese Heraus-forderung unserer Parteiführer zur Redefreiung des Vor-sitzenden der Volkskammer stellt sich dem nach als eine große Pro-führung der öffentlichen Meinung und als völlig ungeeignet dar, diese Volkseinstimmung zu untergraben.“ (Protestkünde-buch links.) Daran folgte die Aufhebung der Zimm-unität (N. U. S. V. S.). Dagegen stimmten nur die Kom-munisten. Man ging jedoch zur

2. Beratung der neuen Hauszinssteuer

über, wobei Finanzminister Dr. Süpfer-Maschoff erklärte, daß in dieser Vorlage, die die Landwirtschaft nicht einbezieht, besonders auch die sozialen Verhältnisse genügend berücksichtigt seien. Die Gemeinden würden wieder als Träger der Ver-trialse herangezogen.

Ein Antrag des Abg. Heden (Dnl.) auf nochmalige Verweisung dieser Hauszinssteuer-Vorlage an die Ausschussberatung wurde mit 120 Stimmen der Majorität gegen 108 Stimmen abgelehnt. In der Ausschussberatung zeichnete Abg. Heden (Dnl.) die vorgeschlagene Ver-änderung der Hauszinssteuer von 900 auf 1000 Prozent für sich als unannehmbar. Hervorzuheben sei auch, daß die Bevölkerungszunahme in Preußen erheblich mehr geblieben sei als in anderen Provinzen.

Abg. Stendel (Ddp.) erklärte, daß seine Fraktion gegen den Standpunkt des Herrn Labendorf (Zentrum, lebh. Widerspruch rechts). Die sofortige Einführung der freien Wohnungswirtschaft würde eine Zielsetzung der Mieten auf das allgemeine Preisniveau zur Folge haben. b. h. auf 140-150 Prozent der Friedenshöhe. Eine Erleichterung würden Tausende von Mietern nicht er-fahren. Die Befreiung des Abg. Labendorf, daß mit ein-zinssteuermitteln erhaltene Wohnungen in Berlin leer stehen, sei unrichtig. Denn die Hauszinssteuer von 900 auf 1000 Prozent der Friedenshöhe erhöht, wie es die Na-tionalen wollen, so könnte man, da 20 Prozent der Bevölkerung durch reichsweite Regelung für den Bau von Wohnungen bestimt sind, nur 18 Prozent für Wohnungsbau verwenden.

Finanzminister Dr. Süpfer-Maschoff

erklärte, die ganzen Erfahrungen und Tatsachen gegen den Standpunkt des Herrn Labendorf (Zentrum, lebh. Widerspruch rechts). Die sofortige Einführung der freien Wohnungswirtschaft würde eine Zielsetzung der Mieten auf das allgemeine Preisniveau zur Folge haben. b. h. auf 140-150 Prozent der Friedenshöhe. Eine Erleichterung würden Tausende von Mietern nicht er-fahren. Die Befreiung des Abg. Labendorf, daß mit ein-zinssteuermitteln erhaltene Wohnungen in Berlin leer stehen, sei unrichtig. Denn die Hauszinssteuer von 900 auf 1000 Prozent der Friedenshöhe erhöht, wie es die Na-tionalen wollen, so könnte man, da 20 Prozent der Bevölkerung durch reichsweite Regelung für den Bau von Wohnungen bestimt sind, nur 18 Prozent für Wohnungsbau verwenden.

Abg. Köles (Ztr.) vernies darauf, daß kaum ein Mieter im Preussischen Landtage mit so viel Aufmerksamkeit nach worden sei wie das der Wohnungswirtschaft. Das Zentrum wolle sich an diesen Landtagen der Wohnungswirtschaft beteiligen. Im Namen der Zentrumskolonnen erklärte Labendorf die Zustimmung zur Vorlage, weil leider die Miete-enthebung die Ziele unsoziale Steuer zur Pflicht mache. Es entspann sich dann ein hitziges Nebenwech-sel zwischen dem Redner und dem Abg. Labendorf, der erklärte, das Zentrum habe ant reden, es beherrsche die Lage durch Finanzwirtschaft. Daß jeder Zwang die Bauwirtschaft bere, sei klar.

Gesellschaft des Finanzministeriums

fort. Abg. Barteld (Dem.) wandte sich gegen die an-berung der Sitzung abgegebene Erklärung des Abg. Dr. v. Gumpel in der Angelegenheit der Hauszinssteuer. Herr Köles hat einen Namen nicht genannt. Wenn die Deutsche Volkspartei das Vorgehen des Dr. Wegg so stark kritisiert, so muß doch recht eigenartig, wenn der Reichspräsident Urteil fällen sollte, das besage, daß er nach dem, was ihm bekannt geworden sei, die Voraussetzungen für ein herabgesetztes gehen nicht für gegeben ansehen könne. Das sei ein Ver-griff in ein schwebendes Verfahren (Lachen rechts). Nach weiteren Äußerungen der Abg. Dr. v. Gumpel (Ztr.), Meyer (Ddp.) und Blank (Ztr.) schloß die all-gemeine Besprechung und vertagte sich auf Sonnabend.

Sport.

22. Deutschlands Derby-Vorprüfung. Am Sonntag-morgens langt auf der Hoppegartenbahn das klassische Derby kennen im Werte von 40 500 Mark über 2200 Meter als letzte Derby-Vorprüfung zur Entscheidung. Infolge der Dreijährigen Aurelius (Otto Schmidt), Wacholder (Herrero Williams) und Rheinwein (Tarras) werden am Sonntag abgefahren. Dazu kommt das dreifache Aufgebot des Deutschen Pferdes mit Dictator, Indigo und Tirano, von denen besonders Indigo stark Interesse erweckt, nachdem er in der Jünglingsjahre die Spitze der älteren Derby-schlagen hat.

22. Stadionweife in Dortmund. Die weidende Stadt-gemeinde hat eine neue Kampfbahn erhalten und am Sonntag ein Stadion. Die offizielle Einweihung fand am Sonntag statt. Das Hauptereignis des Tages war ein Fußballspiel Wader-Münch gegen die Dortmunder Stadt-mannschaft.

22. Großer Preis von Deutschland. Das erste Auto-mobilrennen auf der Wöls am 11. Juli hat nach dem zweiten Rennungsloß insgesamt 40 Meldungen erhalten. Dabei sind noch weitere 13 zu erwarten, so daß der Preis von Deutschland eine bedeutende internationale Mobilisierung vertritt. Die Klasse F. für Sportwagen mit 1100 bis 1500 cm. hat 16 Teilnehmer gefunden.

„Soll ich mit Ihnen kommen?“ fragte sie leise. Ohne aufzublinken, schüttelte er das Haupt und ging langsam zu dem Haus hinüber, immer hinüber, end zu dem stillen Licht.

XXI.

Nun war Udele droben vor ihres Mannes Wie-zhr Ziel bis hin zu ihm hatte ihr geschehen wie ein endlos weite Reise, zu der Schritt für Schritt die den-dere mit dem haberrüllten Mörderbild ihr den Weg ver-sperrte.

Und doch ihr den Weg nicht ver-sperrte. Die Tür des Altekais hatte sie aufgerissen und sah hervorbrechendem leidenschaftlichen Ungelüm, dem aufflammenden Bewußtsein ihres Rechtes auf Liebe, und mit der fordernden Liebe, die nicht an-sagen sich mit dem Befehdet, was man ihr gab, sie hin-fürzen zu ihm und heißt doch stehen wie ein lähm, als sie Heinz erblickt, die Herfürung gewohnt die ringsum herrscht.

Am Boden das Walzeug, die Farben, von den Wänden herabgerissen die Stützen und Bilder, zer-zerst, zerbrochen, zertreten, ein wüster Trümmer-schaub, und mitten drinnen stehend er selber mit dem Gesicht und stehendem Blick ihr entgegen-gelächelt und es ihr entgegen-gelächelt:

„Du jetzt! Du hast ja gerade noch gefeiert den Trümmer hier!“

Wie ein tödliches Wurfgeschöß trifft sie sein Ge-sicht und das noch in ihr zudende leidenschaftliche Un-gelüm reißt ihr von den Lippen den Zusammenstoß.

„So wirst dich doch auch dazu!“

Mit einem Satz steht er dicht vor ihr, hält an den Armen gefaßt, rüttelt sie mit Worten um-hüllt: „Du, hüte dich! Spiel nicht mit Worten. Sag das nicht noch einmal, oder es könnte dir was-dazu.“ Der Jammer in ihr ist wie ein weißschneidiges Messer, macht sie fast besinnungslos. Sie flucht nicht, daß sie jetzt schweigen müsse, daß wenn sie doch in diesem Augenblick geduldiges Stillsein be-halte Gewalt über ihn sei. Die Worte brechen hervor, sie weiß selber kaum, daß sie die Worte

22 Nach 9 Stunden 21 Minuten statt gelangt. Der neue Weltrekord, den der weithin bekannte, hiesige Segelflieger Adolf Schulz bei den Versuchen im Segelflug ausstellte, stellt sich als eine Leistung erlesen Manches heraus. Schulz landete nach 9 Stunden 21 Minuten glücklich und ohne jeden Zwischenfall. Als Fluggerät benutzte ihn der junge Flieger Reichardt, ein Schüler der Segelfliegerschule, der zu der köstlichen Gruppe gehört. Um die volle Belastung für den Flug mit Besatzern zu erzielen, waren zu dem Leichtigkeits des Besatzers noch 10 Pfund Ballast mitgenommen worden. Weder dem Flieger noch der Flugmaschine merkte man nach der Landung die geringste Anstrengung an. Schulz liegt, nachdem er gelandet hatte, am Vorderrad noch einmal auf, um das Flugzeug, eine höherer Segelflugmaschine, ins Lager zu fliegen. Der vorige Weltrekord war von dem hiesigen Duffelbach mit 5 Stunden 43 Minuten geschafften worden.

Jür die Mütter!

Von der künstlichen Ernährung.

1. Fülle die Flasche nach jeder Mahlzeit sofort mit Wasser, reinige sie mit Flaschenbürste und Soda und spüle mit gekochtem Wasser nach.
2. Den Sauger reibe nach jedem Gebrauch mit Salz aus, reinige ihn mit heissem Wasser und bewahre ihn in sauber zugedecktem Gefäße auf.
3. Niemals an dem Sauger lecken!
4. Den Geschmack der Nahrung prüfe an einer auf den Handrücken getropften Menge.
5. Zur Feststellung der richtigen Wärme der Flüssigkeit halte die gut geschüttelte Flasche ans Augentid.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 5. Juni 1926.

Wasser, Luft und Lichtbad. Endlich ist es Tatsache geworden! Die Stadt Spangenberg bekommt ein Schwimmbad! An anschließendem Licht- und Luftbad. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung haben in einer der letzten Sitzungen dem von Herrn Architekten Teobald Jenner entworfenen Bauplan zugestimmt und die erforderlichen Mittel bewilligt, sodaß seiner Ausführung nichts mehr im Wege steht. Ein lang gehegter Wunsch weitester Kreise unserer Stadt und ein besonders sehnlicher Wunsch der Jugend geht damit in Erfüllung. Die einzigen Badegelegenheiten, die bestanden, waren das Bad am Müllerweh und das Jägerbad, die beide aber nicht den geringsten Anforderungen entsprachen, die man an ein Freibad stellen muß. Durch ihren einstimmig gefaßten Beschluß haben Magistrat und Stadtverordnetenversammlung bewiesen, daß es ihnen mit der Gesundheitshaltung unserer Einwohner und der Erhaltung unserer Jugend ernst ist. Als Bauplatz ist das Gelände unmittelbar vor dem Müllerweh vorgesehen. Schwierigkeiten, die in Beschaffung dieses Platzes bestanden, sind durch das Entgegenkommen der Widien Stiftungen, die sich bereit erklärten, eine ihnen gehörige Wiese durch Kauf an die Stadt abzutreten, aus dem Wege geräumt worden. Der Wert des Grundstückes ist von den beiden Ortschägern mit 2300 Mark angelegt worden. Die sich östlich anschließende Wiese, die Eigentum der Erbd. ist, kam wegen ihrer geringen Ausdehnung nicht in Betracht, aber es bezieht dafür der Vorzug, daß man alle drei Anlagen, Wasserbad, Luft- und Lichtbad, später mit Sportplatz, an einer Stelle zusammenfassen kann. Das Vadebecken selbst erhält mit Rücksicht auf das Gelände: die Form eines Trapezes; die Breite am östlichen Ende beträgt 12 mtr., die am westlichen 23 mtr., die Länge 43 mtr. Die größte Tiefe soll 3,25 mtr., die geringste 0,80 mtr. betragen. Das Bad, das eine Fläche von 850 qm. einnehmen wird, zerfällt in ein Schwimmbaden und ein Planschwimmbaden (0,80 mtr. tief), sodaß also die Nichtschwimmer und die ängstlichen Gemüter unter unseren Spangengerger Mitbürgern keine Angst zu haben brauchen, daß sie etwas zuviel Wasser schlucken. — Das für das Bad nötige Wasser wird dem Mühlgraben entnommen und ihm auch wieder zugeführt, sodaß auch der Mühlgraben nicht zu kurz kommt. Lediglich nach der Entleerung bzw. Reinigung des Bades soll ein Abfluß nach der Pflanze geschehen werden. Am südlichen Ufer der Pflanze wird ein Abort gebaut, der durch einen leichten Brettersteg zu erreichen ist. — Die Herstellungskosten des Bades belaufen sich auf ungefähr 9000 Mark. Sie werden zu einem Teile vor amtlicher und privater Seite getragen, u. a. haben der Landeshauptmann und die Abteilung für Domänen und Forsten an der Regierung zu Cassel je einen Beitrag in Aussicht gestellt. Für den Rest kommt die Stadt auf, die zu diesem Zwecke ein Darlehen aufnehmen will. Die Arbeiten am Bade haben begonnen und schreiten rüstig fort. Möge der Tag nicht mehr allzu fern sein, wo sich Jung und Alt aus Spangenberg in den lählten, erfrischenden Fluten tummeln kann, denn der Schwimmsport im Freien ist wohl die gesündeste Sportart. Hier sind drei Dinge, die der Körper u. a. zu seinem Gedeihen braucht: Luft, Licht und Wasser.

Bezirksfest und Fahneneiche in Hilgershausen. Regen, Regen und nachgeimel Regen und als Zugaben Hagelschauern, das war so die Begleitmusik, mit der wir am Sonnabend zum Bezirksfest nach Hilgershausen auszogen. Schöne Ausichten für das Fest. Die armen Hilgershäuser, wird wohl mancher mit Bedauern feststellen haben. Aber der Wettergott hatte Einsehen mit seinen Turnern. Im Laufe des Nachmittags flaute der Regen nach und nach ab und die Sonne drang siegreich durch das graue Gewölk. Mit dem Zuge in Malsfeld angekommen, begaben wir uns im flotten Marsch nach Hilgershausen, wo wir am Dorfeingang von einem Mit-

glied des festgebenden Turnvereins mit einer Ansprache empfangen wurden, die sich von denen der meisten Reichstagsabgeordneten durch ihre wohlthuende Kürze unterschied und die in dem Wunsch gipfelten, wir möchten noch einige Augenblicke warten, die Musik läme gleich. Und bald ging's mit Trompetenschmetter und Föhngarabassum ins festlich geschmückte Dorf hinein. Strahlende Gesichter, erscheinen an den Fenstern. Die Ersten, die Spangenberg. Das nächste Ziel auf das wir loskletterten, war das Quartierhaus, 10 Mann hier hin, 10 Mann dahin, bis alles glücklich verstaubt war. Am Abend fand man sich zu einem Begrüßungsabend auf dem Festplatz ein. Herr Müller, Hilgershäuser bewillkommnete die Turner. Bezirksvertreter Karl Gurbagen hielt eine sehr gehaltvolle Rede, in der er auf den Gemeinschaftsgeboten innerhalb der Deutschen Turnerschaft hinwies. Warme Worte fand er auch für die Jugendturnerbewegung. Bezirksjugendwart Kollmann entwarf dann ein kurzes Bild von dem Wert und Wollen der Turnerjugend. Und dann kam die Jugend vom hiesigen Turnverein zu Wort. Da wurde gelungen und getanzt, erst die Mädel, dann die Jungen mit dem urkomischen Rübeltanz. Den Höhepunkt bildeten die beiden Hans-Sachsspiele, der fahrende Schüler im Paradies und das Rübelerbüten. Beide vorzüglich zur Darstellung gebracht, machten auf die Zuschauer den besten Eindruck. Am Sonntag morgen gedachte man in schlichter Weise unserer gefallenen Helden im Weltkrieg. Um 6 Uhr begann dann das Wetturnen, an dem 250 Turner und Turnerinnen teilnahmen. Die Leistungen befriedigten im Allgemeinen, doch muß besonders in den vollstümlichen Übungen noch sehr viel gearbeitet werden, um sich auf dem Gaurturnfest durchzusetzen. Die Abwicklung der Wettkämpfe klappte ganz gut. Aber eins muß man immer wieder bemängeln, es ist das Brüllen mancher Krieger nach den Kampfrichtern. Wie oft ist schon auf das Unfahrlische dieses Gebahrens hingewiesen worden, aber oft und genug konnte man es wieder auf der Hilgershäuser Veranstaltung hören. Es macht keinen guten Eindruck auf die Zuschauer und muß unbedingt unterbleiben. Der tatsächliche Festzug der sich am Nachmittag gegen 2 Uhr durch die Dorfstraßen bewegte, war ein Ereignis für Hilgershausen. Nach der Ankunft des Festzuges auf dem Festplatz hielt Bezirksvertreter Karl die Weisrede für die zu entfallende Fahne. Er begrüßte zunächst den Landrat des Kreises Melsungen v. Sarajin, den er als einen warmen Freund und Förderer der Fahneneiche bezeichnete, dann die Ehrengäste Turner und alle Festteilnehmer. Dann weichte er die neue Fahne des Turnvereins Hilgershausen mit dem Wunsch, daß sie stets ein erhabenes Sinnbild unswandelbarer Treue, brüderlicher Eintracht und unbesiegtlicher Ehre bilden möge. Als Bahlspund gab er ihr den Rühlschwärz mit, und weithin schallend klang's aus seinem Munde: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern...“ Landrat v. Sarajin drückte in seiner Rede die Hoffnung aus, daß die Fahne bald wieder in einem freien, geeigneten Feld und angelegenen Deutschen Vaterlande wehen möge. Sein Hoch galt dem Vaterland. Die 1. Strope des Deutschlandliedes war das Echo auf seine ausdrucksvollen Worte. Anschließend an den Weisheit maršierten die Turner zu den allgemeinen Freiübungen auf; die Turnerinnen folgten und zeigten, daß das Frauenteurnen auch im 3. Bezirk auf dem Marsche ist. Mehrere Musterübungen zeigten dann noch an den verschiedenen Geräten ihr Können. Abends 6 Uhr fand die Siegerverteilung statt. Wir lassen zum Schluß die Namen der Spangengerger Sieger folgen. 2. Klasse: 12 Kampf H. Wildhagen 5. Preis, 2. Klasse: 10 Kampf August Mänz 15. Preis, Heinrich Sippel 21. Preis, Heinrich März 22. Preis, Jugend 9 Kampf: 8. Preis Wilhelm März, 9. Preis Fritz Zisch, 10. Preis Christian Schönwald, 11. Preis Fritz Günkel, Turnerinnen: 6. Preis Dora Siebert, 11. Preis Dora Doll und Liesbeth Ulrich.

Handball. Das Handballspiel wird immer mehr zum Volksspiel der Turner überall werden Handballmannschaften gegründet, so hat auch die Melsunger Turngemeinde 61 vor kurzem eine gegründet, welche kommenden Sonntag in Melsungen zum 2. Male auf den Plan tritt. Als Gegner hat sie sich die hiesige 1. Elf erwählt. Wer in dem Spiel Sieger bleibt ist schwerlich zu sagen, gelang es doch den Melsungen in ihrem ersten Spiel gegen Turngemeinde 88 Gurbagen festigen Widerstand entgegen zu setzen. Nur 2:0 verloren verließen sie den Platz. Das Spiel leitet voraussichtlich Müller, Wolfershausen.

Cassel. Gestern morgen 4 Uhr erlag in einer hiesigen Herberge, der sich auf der Durchreise befindliche Andreas Jung aus Frankfurt, einem Schlaganfall. Er war einer von der Vielen, Allzuvielen. Die Herberge war keine Heimat und die Gite der Mitmenschen sein Trost. Einst war er ein Held und zwei Kreuze hing man an seine Brust. Doch ein größeres gab ihm das Schicksal und noch eins das letzte ihm man morgen auf einem frischen Hügel errichten. In einfachen Betten ruhen die Kinder der Landstraße. Ein und wieder löst sich ein Stöhnen aus gequälter Brust. Der Tag ringt bereits mit der Nacht. Da richtet sich ein bleiches Gesicht auf, langsam schält sich ein Unglücklicher aus der Decke, tritt auf schankende Füße und mannt zum Licht. Das Leben schenkte ihm keines, doch der junge Tag ist milde. Noch einen goldenen Strahl tranken die müden Augen, dann sank er hin auf den Rücken eines schlafenden Leidensgenossen, stumm, ewig stumm. — „Mensch mach' deine Faren, geh schlafen!“ Aber den es anging, blieb still, denn er schlief ja schon, ach, nur zu fest. Flüche und Verdammungen werden laut. Was ist das für ein Krach am frühen Morgen? — „Da liegt einer auf meiner Decke.“ — „Schmeiß ihn heraus!“ Aus dem Schlaf geschreckt, erregte Gestalten springen auf und sammeln sich vor dem Bett am Fenster. Verzerrt und mit Grauen sieht man in ein blaßes, verzerrtes Gesicht. Still und groß schauen darin zwei Augen in weite, weite Ferne. „Der — macht — keine — Faren mehr“, tönte plötzlich

eine tiefe ruhige Stimme. Scheu trotz der noch unter dem Entsetzen liegende aus dem Bett und blickte entsezt in ein Totenantlitz. „Er ist tot!“ stellt einer fest, einfach und sachgemäß. „Er ist tot!“ echote es im Kreise. Einige Schlafgenossen liegen noch in den Betten, schauen teilnahmslos auf die Gruppe und wiederholen flüsternd: „Er ist tot.“ Dann schließen sie die Augen und schlafen weiter. Die Vertreter der Herberge erschienen. Zwei Polizeibeamte nahmen von Zeugen den trocknen Bericht auf. Zugleich dem Nachlaß: Ein gestickter Anzug, ein Paar Schuhe, ein Hemd, eine kleine Holzkrise mit etlichen Schuabriemen Hemdenknöpfen und Hefzuplatern. Die Herbergswartung ordnet an, was die Achtung vor dem Tode tictet. Zwei Handwerksburschen helfen an der traurigen Pflicht. Als man ihnen nach getaner Arbeit dafür etliche Silberstücke in die Hand drückt, schauen sie sich verumortet an. „Emil, meint der eine, wir sind gewiß arme Schlieder, aber weißt du der T... das Geld nymhe ich nicht gern.“ „Quatsch Frige, Geld ist Geld!“

Rund um die Woche.

Erk bei, dann heiraten. — Die Schnusche einer Drahtlommende. — Pafelblaus oder Weinrotfarbnes? — Die Kurzeife: der Reichey 1926.

Es war schon immer so, daß die Großväter und Großmütter „ihre“ Zeit als die beste und idealste geglaubt haben und auf die neue Zeit nicht besonders gut zu sprechen waren. Wenn wir einmal Großväter und Großmütter geworden sind, werden wir es um keinen Deut anders machen. Und doch muß zur Ehre der „guten, alten Zeit“ gesagt werden, daß sich ehedem vieles entschieden beschauflicher und gemüthlicher „abgewickelt“ hat.

Heutzutage ist der Mensch zum lebenden antilichen Register geworden. Von der Wiege bis zur Bahre läuft sein Weg ununterbrochen durch die behördlichen Register und das mit einer Genauigkeit, die uns schier die Haare auf dem Haupte zählt. Dem heranwachsenden Geschlecht werden obendrein noch in genau abgetakteten Prüfungsstunden die vorhandenen bzw. die nicht vorhandenen geistigen Fähigkeiten in — Zeugnissen festgelegt, eine Erfindung der bösen Welt, die gleich neben dem elektrischen Stuhl einzuordnen ist.

Dem neuen Zeitalter ist es aber selbst mit diesen Zeugnissen noch nicht genug. Berlin hat jetzt als Krönung aller Zeugnisse auch noch das — Heiratszeugnis eingeführt, eine Idee, die umso wertvoller erscheint, als Liebe ja bekanntermaßen reichlich blind macht. In Zukunft sollen sich nun in Berlin die Eheandidanten und Eheandidatinnen, bevor sie weitere Vorbereitungen für die geplante Vermählung treffen, bei der Eheberatungsstelle einfinden und zuerst ein gesundheitsliches Examen durchmachen. Wird vom Arzt Untauglichkeit festgestellt, dann soll das diesbezügliche Zeugnis nur eine wohlgemeinte Warnung sein, deren Nichtbefolgung der Eheandidat lediglich mit seinem Bewissen abzumachen hat. Gleich schon mit der Eröffnung der Eheberatungsstelle hat sich auch der Berliner Witz, vor dem überhaupt nichts sicher ist, über diese Einrichtung hergemacht. Man sagt: „Wat, Eheberatung? Wofor? Bestensfalls dafür, um vom Heiraten — abzuraten.“

Doch Spaß beiseite! Beratungsstellen wären auch noch auf so manch anderen Gebieten ein Kulturreformversuch, denn heutzutage gibts ja der Ratlosigkeit so viel. Man erfährt's tagtäglich an eigenen Leibe. Ich ist meine Person — und ich glaube, ich habe genügend Leidensgenossen — fuche seit Tagen schon ein Mittel gegen Gähnschaut. Seit der sommerdurchdrückte Rosenmonat auch das Herz meiner Nachbarin mit neuer Lebenslust zu durchpulsen begonnen hat, spielt sie vom frühen Morgen bis in den sinkenden Abend auf ihrer Drahtlommende: „Wenn ich ein Böglein wär!“ Das ist auch noch dazu „ling“, kennzeichnet die äußersten Breiten meiner Dantalusqualen. Ich bedauere ja nun selber sehr aufrichtig, daß die bewußte Dame kein Böglein ist, denn sonst hätte ich schon längst alle Käfigärsen spermet geöffnet, um dem sehnsüchtigen Tierchen den Flug ins Pfefferland endlich zu ermöglichen.

Auch Beratungsstellen für Frauen, die bis heute noch nicht mit sich ins Reine gekommen sind, ob sie sich für die Sommerreise einen postellblauen Seidenmantel mit Silberborte, oder lieber ein hübsches, glattes Kostüm mit feinstiger Hofstaute, oder lieber ein blaßschlammtes Musselinkeid in pflastertem weinrotfarbenen Untergrund, oder lieber ein einfaches, schwarzes Taftkleid mit langgestirbtem ausgeschnittenem Rock, oder lieber ein beige-farbnes Cape mit blätterförmig aufgesetzten Spitzen kaufen sollen, — ach ja! — und diese Beratungsstellen wären eine unermeßliche Wofort!

Ungeachtet aller kleiner Mißbilligkeiten, die ja vor, bei und nach der Reise fast stets einzustellen pflegen, scheint die Reiselust mit jedem Jahr aber doch erheblich zu wachsen. In der letzten Zeit war der Andrang zu den Bahnhöfen und Reisebüros bereits so stark, daß man aller Voraussicht nach mit einem merklich höheren Gesamtergebnis als im verfloffenen Jahre wird rechnen dürfen. Trotz alledem zeigen eine auffallende Abwanderung in die unteren Wagenklassen und die Ausnahl weniger weit liegender Erdolunms-

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. Juni 1926.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Gottesdienst in:

Spangenberg.

Vormittags 1/9 Uhr: Pfarrer Schönwald.

Vormittags 10 Uhr: Kreispfarrer Schmitt.

Elbersdorf.

Vormittags 1/9 Uhr: Kreispfarrer Schmitt.

Schnellrode.

Vormittags 1/11 Uhr: Pfarrer Schönwald.

Christliche Vereine.

Wittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein.

Donnerstag 8 Uhr: Christl. Verein junger Männer.

Freitag 8 Uhr: Bläserchor.

